



# FährFrauen

Tod und Abschied im Lebensfluss

<FährFrauenPost>

Frühling 2023

Gefühlswelten    Alltagsgeschehen    Denkanstösse    Kulturkontakte

Nummer 60    Kulturimpulse aus dem FährFrauen Netzwerk    24hRuf 044 865 47 44

FährFrauen Büro    Postgasse 14    8427 Rorbas    [info@faehrfrauen.ch](mailto:info@faehrfrauen.ch)    [www.faehrfrauen.ch](http://www.faehrfrauen.ch)



**und es kam der Tag  
da das Risiko  
in der Knospe zu verharren  
schmerzlicher wurde  
als das Risiko  
zu erblühen**

**Anaïs Nin**

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Die Blüten der Forsythien waren schön, aber sie sind schon fast hinüber. Das macht nichts, sie sind und bleiben unfruchtbar und bilden weder Pollen noch Nektar. Sie sind eine sterile Züchtung aus der Hand der Menschen. Ihre Vermehrung hängt nicht von Insekten ab, sie nähren niemanden und sie werden untergehen, wenn der Mensch sie nicht mehr kultiviert. Der wild austreibende Pfirsichbaum im Garten der Nachbarn blüht schon fast, ein rosarot-grüner Hauch umspielt seine zarten Zweige und seine Blüten werden viele Bienen locken, sobald er sich verschwendet. Die heimischen Apfelblüten hingegen zieren sich und warten noch ein Weilchen, sie kennen die Launen des Wetters in unseren Breitengraden allzu gut, für sie lohnt sich das Risiko jetzt noch nicht.

Und wie ist es für Sie/für dich? Glauben Sie noch daran, dass sich die Erde von den rücksichtslosen Beutezügen der Menschen erholen wird oder haben Sie in Ihrem Innersten schon resigniert angesichts der unfassbaren Grösse und Komplexität der Herausforderungen? Glauben Sie noch daran, dass wir uns gegen politische Verwerfungen und Waffengewalt verteidigen könnten? Denken Sie immer noch, dass der Krieg und die Klimakatastrophe primär andere treffen wird? Klammern Sie sich noch an die Illusion einer individuellen Überlebenschance? Oder gehören Sie eher zu jenen überzeugten IT-Anhänger\*innen, die meinen, sich irgendwie schon noch rechtzeitig auf einen anderen Planeten oder in eine digitale Metawelt retten zu können?

Zugegeben – wir leben in einer verrückten Zeit. Und trotz allem will es gerade wieder Frühling werden. Die Vögel singen zwar merklich leiser, aber die Fülle der fast schon aufplatzenden Knospen ist nicht zu übersehen.

Wenn ich mich von zu viel Optimismus umzingelt fühle, kommt die Angst auf, es könnte sich um einen Bluff handeln, und lähmender Pessimismus tut mir auch nicht gut. Mich nur an der Natur zu laben, scheint naiv und darum gebe ich jetzt einfach unumwunden zu, dass ich zurzeit auch nicht weiss, wie ich der Ambivalenz zwischen der schiefen Weltlage und dem unbändigen Frühlingstreben in den Knospen überhaupt begegnen kann.

Vielleicht einfach, indem ich beide Realitäten ernst nehme und den Schmerz aushalte, der sich in meinem inneren Widerspruch manifestiert. Beides ist, was es ist: mein Gefühl von Enge und Sorge und meine Lust auf eine kraftvolle und lebenspralle Zukunft. Und ich vermute, ich sei in diesem Schmerz nicht allein.

Sabine Brönnimann, FährFrau

---

### Impressum <FährFrauenPost>

Die <FährFrauenPost> ist kein klassischer Newsletter und verfolgt keinen Werbezweck. Wir verstehen sie als kulturellen Beitrag der FährFrauen zu einem zyklischen Lebensverständnis. Im Sterben sehen wir einen Spiegel zur Geburt und ermutigen dazu, sich im Alltag wieder vermehrt mit Abschied, Tod und Trauer vertraut zu machen.

Texte – sofern nichts anderes vermerkt – sowie Redaktion und Layout: Sabine Brönnimann. Persönliche Textbeiträge sind jederzeit willkommen.

Wir freuen uns über freie Beiträge an die Kosten. IBAN CH39 0900 0000 8772 7122 7 bei der PostFinance. Für Überweisungen aus dem Ausland: BIC POFICHBEXXX, PostFinance AG, CH-3030 Bern, Verein FährFrauen, Postgasse 14, CH-8427 Rorbas.

## das Licht der Welt erblicken

---

Gibt es ein Leben nach dem Tod? Gab es ein Leben vor der Geburt? Vermutlich sind das die ersten und ältesten kulturellen und philosophischen Fragen, die uns und unsere Vormütter seit Menschengedenken umtreiben. Trotzdem bleibt das, was im Märchen die Anderswelt genannt wird, bis heute ein Geheimnis. Zwar werden unterschiedliche Glaubensvorstellungen und Dogmen herumgereicht und je nach Menschenbild und kultureller Prägung kursieren über das Jenseits kontroverse Konzepte, Vorstellungen und Meinungen. Mehrheitlich rational denkende Menschen sind überzeugt, dass es ohne Gehirn und ohne Nervenbahnen schlicht nichts geben könne. Andere Menschen bringen aus Nahtoderfahrungen eine grosse emotionale und spirituelle Gewissheit zurück bar jeglicher Angst vor dem Tod. Trotzdem wurde dieses Geheimnis bisher nie gelüftet, und das finden wir FährFrauen gut und richtig so. Damit bleibt die Vielfalt aller mystischen Bilder, Ahnungen, Sagen, Märchen, Hoffnungen, Projektionen und Wünsche erhalten, die auch ohne handfesten Beweis über den Rand unserer Welt hinausweisen.

In Elk, einer alten, lutheranisch geprägten und ursprünglich deutschsprachigen Gemeinde in den Masuren, also im Nordosten von Polen, wird eine Geschichte erzählt, die uns zu einem Perspektivenwechsel anregt. Wie bei mündlich überlieferten Erzählungen üblich sind verschiedene Versionen im Umlauf. Im Sinne dieser Erzähltradition vermittele auch ich diese Geschichte hier in meinen eigenen Worten.



*Im Schoss ihrer Mutter wachsen, geborgen und wohlgenährt, Zwillingsschwesterlein heran. Neugierig erkunden sie sich selbst, ihr schwesterliches Gegenüber und die mütterliche Welt um sich herum. Sie kuscheln und spielen und werden vertraut miteinander. Die Zeit verstreicht im Nu, die beiden entwickeln sich prächtig und wachsen kräftig. Allerdings entgeht ihnen nicht, dass der Raum um sie herum zunehmend knapper wird. Allmählich machen sie sich Sorgen und befürchten, dass ihr Dasein in der*

Mutterwelt nicht mehr ewig dauern könne. Es ist, als würden sie den bevorstehenden Wandel erahnen. «Ich will doch gar nicht weg von hier», sagt die eine und die andere gibt zu bedenken, dass es immer enger werde und dass sie wohl keine Wahl haben würden. Sie fragen sich ernsthaft, was aus ihnen werden soll, wenn sie weiterhin so schnell wachsen und reifen? «Ein Leben nach der Geburt, wie soll das gehen?», fragen sie sich ganz verzweifelt. «Wie sollen wir denn leben ohne unsere Nabelschnur, ohne Schutzmantel und so ganz im Trockenen?»

Sie haben gehört, dass schon viele Kinder das Muttergewölbe verlassen mussten und keines sei je zurückgekehrt, um zu erzählen, was jenseits des Geburtskanals auf sie wartet. «Nein – ich kann mir nicht vorstellen, wie es mit uns weitergehen wird», sagt die eine und die andere meint: «Vielleicht ist die Geburt unser Ende?» Gemeinsam fallen sie in tiefe Trauer und fragen sich, was das Leben im Mutterschoß denn für einen Sinn ergebe, wenn die Schwangerschaft mit der Vertreibung endet. «Überhaupt – hast du je unsere Mutter gesehen?», fragen sie sich und kommen allmählich zur Überzeugung, dass alles um sie herum möglicherweise nur Einbildung oder Täuschung sei. Je enger es für die Zwillingsschwestern im Schoß ihrer Mutter wird, umso mehr werden sie erfasst von tiefer Sorge und einer bedrängenden Angst.

Schliesslich kommt der Tag ihrer Geburt und die Zwillinge müssen ihr zu eng gewordenes Nest verlassen. Unter ihnen öffnet sich ein Schlund, das Tor weitet sich. Aber es bleibt eng, gemeinsam kommen sie nicht weiter, eine von ihnen muss vorausgehen, die andere muss warten, beide tun sich schwer damit. Was soll nur aus ihnen werden? Aber es gibt keinen Ausweg. Nach langem Zweifeln und Zögern machen sie sich – eine nach der andern – auf den Weg. Es geht nicht anders, sie müssen jetzt raus, so viel ist klar, es gibt kein Halten mehr. Schliesslich stürzt sich die Erste mutig kopfüber ins Bodenlose und drängt sich, von Wehen gequetscht, Stück um Stück voran. Verlassen und ganz alleine kämpft sie sich kummervoll und mühsam vorwärts. Ihre Schwester folgt ihr auf dem gleichen Weg. Sie bemüht sich, ja nicht den Anschluss zu verlieren. Als die beiden nach langem Bangen und endlos scheinenden Mühen und Qualen endlich das Licht der Welt erblicken, sind sie wieder beisammen und kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus, denn – was sie jetzt erleben und entdecken, übertrifft ihre kühnsten Träume und Visionen um Welten.



## vom Risiko zu erblühen

und es kam der Tag  
da das Risiko  
in der Knospe zu verharren  
schmerzlicher wurde  
als das Risiko  
zu erblühen Anaïs Nin

Anaïs Nin hebt ein Wort hervor und gibt ihm damit Bedeutung und Gewicht, sie spricht zweimal vom Risiko. Was für eine Risikoabwägung wird hier beschrieben? Was für ein Risiko steckt in den Knospen am Baum oder an den Büschen? Welches Risiko gehen sie ein, wenn sie sich öffnen und erblühen?

Knospen schützen ihr zartes Innenleben mit ledrigen Hüllen, sie überdauern einen ganzen Winter lang, sie ertragen Frost und Schnee, halten durch bei Wind und Wetter und warten geduldig und still auf den Tag ihres Aufblühens. Sie wahren ihr Geheimnis und verraten vorläufig noch nichts von dem, was sich in ihnen bereithält und entwickelt. Aber der innere Druck wächst von Tag zu Tag, es wird eng und immer enger. Die Kraft der Erneuerung kann nicht ewig in der Knospe verharren. Dauert das Warten zu lang, entwickelt sich der Schmerz. Auf Englisch heisst der Frühling bekanntlich «Spring». Und jeder Sprung braucht Mut, Mut zum Risiko. Das Risiko der Knospen, sich im Frühjahr zu öffnen und zu erblühen, ist erheblich. Warme Tage locken zum Wagnis und kalte Nächte strafen die Voreiligen. Das Frühlingswetter selbst erweist sich als sprunghaft, die Temperaturen unterliegen grossen Schwankungen, das Risiko beim Aufblühen der Knospen ist also erheblich. In den letzten Jahren, so scheint es mir zumindest, lesen wir in den Medien die Klage der Obstbauern, die in besonders kalten Nächten ihre blühenden Kulturen mit Frostkerzen oder mit vereisendem Sprühregen gegen die Kälte zu schützen versuchen. Ein spezieller Gedanke, dass ausgerechnet eine dünne Eisschicht die Blüten vor dem Frost zu schützen vermag. Aber so ähnlich ist das ja auch mit dem Schnee, er fällt nicht primär zum Spass der Wintersportler\*innen, sondern als schützende Hülle von Böden und Vegetation und zum Zurückhalten des Wassers für trockenere Zeiten.



Anaïs Nin spricht den Schmerz an, welcher in der Enge innerhalb der Knospen entsteht. Je schmerzlicher das Verharren sich anfühlt, umso kleiner erscheint das Risiko des Erblühens. Da sind wohl ähnliche Kräfte am Werk wie beim Impuls des Ungeborenen, wenn es das unüberschaubare Risiko seiner eigenen Geburt wagt. Weder können die Knospen wissen, ob noch Frost auf ihre Blüten wartet, noch ahnen die kleinen Kinderseelen, was sie im Leben erwarten wird.

Trotz dieses Risikos setzt sich das volle Leben immer wieder durch – von Jahr zu Jahr grünen die Wälder wieder von Neuem und eine unfassbare Blütenfülle übergiesst ganze Landschaften wie in einem Traum. Seit Menschengedenken folgt eine Generation auf die nächste und das Rad der zyklischen Erneuerung verspricht auch in Zukunft weiter zu drehen und zu wirken in dieser Welt. In der Frühlingszeit erfahre ich allerdings einen neuen Zwiespalt zwischen meiner ernsthaften Sorge um die Zukunft der Menschen und dem verheissungsvollen Aufblühen in der Natur. Und ich weiss von trauernden Menschen, wie schwer es sein kann, angesichts der erblühenden Natur die Gefühle eines einschneidenden Abschieds zu durchleben.

Oft könnte ich verzweifeln an den mehrschichtigen Schief lagen unserer Welt – die Verantwortung von uns Menschen gegenüber unserem versehrten, ausgebeuteten und fiebrigen Planeten ist erdrückend. Als beherzte soziale Grossmutter erfahren meine Zukunftssorgen eine persönliche Betroffenheit, welche weit über meine individuell zugemessene Lebenszeit hinausweist. Nach mir soll keine Sintflut kommen, ich wünsche mir, dass die Erde knospt, blüht und fruchtet. Dabei geht es nicht nur um meine Enkel – auch wenn sie mir wesentlich näher stehen als die grosse Überfülle aller anderen Kinder, so sind sie doch nur ein winziger Bruchteil der kollektiven menschlichen Zukunft auf dieser Erde. Und wenn es nach mir ginge, dann sollen alle Kinder aller Völker allüberall auf dieser Welt und auch die noch ungeborenen Kindes kinder eine blühende Zukunft haben – und alle meine Enkelkinder gemeinsam mit ihnen!



In uns scheint es einen stillen und gut behüteten Ort zu geben, wo die inneren Weisheiten, welche weit über alle vernunftgesteuerten Erkenntnisse hinausweisen, trotz Frost und Weltfrust überleben. Mein logisch-lineares und durchaus vernunftbegabtes Denken, in welchem ich erzogen und geschult bin, wird aus dieser prallen Knospe heraus genährt und ergänzt mit dem, was mein Bauchhirn schon immer wusste und längst verstand. Es ist eindeutig – objektiv-wissenschaftliche Erkenntnisse alleine reichen heute nicht mehr aus, um den vielschichtigen Problemen dieser Welt zu begegnen. Es scheint notwendig zu sein, dass subjektive Ahnungen und innere Resonanzen das Gelernte ergänzen, vielleicht auch krümmen und ganz sicher das Vertrauen nährend durchwirken. Impulse aus tiefster Vergangenheit tauchen in mir auf aus dem Erdreich des Verdrängten und Vergessenen. Die sommerliche Lebensfülle und das winterliche Tot-Scheinen verbinden sich zu einem spiralig wiederkehrenden Kreislauf der Seele. Alle heute lebenden Generationen und Geschlechter sind aufgerufen und eingeladen, sich an den Reigen dieser zyklischen Erneuerungskraft zu erinnern – «und es kommt der Tag» ... verspricht Anaïs Nin!



Impressionen aus Frau Holles Apfelgarten – alle Fotos sind digitaler «Mundraub» aus dem Internet

Kulturkontakte – Informationen Einladungen Empfehlungen

## mit den Knospen rechnen

Einladung zum Walpurgis-Spaziergang in die Verenaschlucht

*dem Wasser lauschen – es erzählt von Wandel und Lebendigkeit  
die Nähe der Felsen erfahren – sie säumen und lenken unseren Weg  
dem Jubel der Vögel lauschen – sie zaubern Sinnlichkeit in die Luft  
die eigene Stimme erheben – sie lockt Leichtigkeit und Lachen ins Herz*

Seit vielen Jahren feiern wir FährFrauen am 1. November jeweils zum Totengedenken gemeinsam das Abtauchen in die dunkle Welt und begrüßen im Frühling auf unserem Spaziergang in der Verenaschlucht singend und leichten Fusses die frisch aufkeimende Vegetation.

**Sonntag, 23. April 2023, 11 Uhr**

Wir treffen uns am Waldrand beim Parkplatz der Kirche St. Niklaus in Solothurn. Dieser Spaziergang mit Gesängen und Zwischenhalten dauert ungefähr 90 Minuten. Im Anschluss kehren die, die wollen ein, um gemeinsam etwas Leckeres zu essen. Ab Bahnhof Solothurn mit dem Bus Nr. 4 Richtung Rüttenen bis Bushaltestelle St. Niklaus.